

Zum Thema

«Die Weltgeschichte ist nichts als die Biographie großer Männer.» Mit dieser kleinen maskulinen Geschichtsphilosophie lieferte Thomas Carlyle einst der Sozial- und Geschlechtergeschichte eine Steilvorlage zur Kritik. Doch inzwischen scheint sich das Blatt gewendet zu haben. Den männlichen Großdespoten unserer Tage wird man, auch wenn sie politische Scheinriesen sind, Geschichtsmächtigkeit wohl nicht absprechen können. Kündigt sich da ein ausgewachsener *body size turn* der Geschichtswissenschaft an? Bis zur Klärung der Frage betreibt diese Ausgabe der *Zeitschrift für Ideengeschichte* Grundlagenforschung und stellt eine alte Frage neu: Ab wie vielen Zentimetern kann man eigentlich von männlicher Größe sprechen?

Schon Xenophon lehrte, dass der Herrscher, um seine Umgebung zu bezaubern, hohe Schuhe tragen müsse, die ihn größer erscheinen ließen. Dass Potestas und Potenz einander wechselseitig als Metapher dienen können, ist seit der Antike nachweisbar. Gleichzeitig ragten viele Figuren der Geschichte, die von Zeitgenossen oder der Nachwelt als «große Männer» bezeichnet wurden, kaum über das Mittelmaß hinaus: Alexander der Große mit 154 cm, Friedrich der Große mit 162 cm, Hitler mit 175 cm oder Putin mit 170 cm erwecken den Verdacht, dass die Messlatte für den großen Mann nicht sehr hoch liegt. Ist männliche Größe am Ende nur eine spekulative Idee?

Höchste Zeit, dass die *ZIG* ein ungeschriebenes Kapitel der Körpergeschichte aufschlägt und dem großen Mann mit strenger Epistemologie auf den Leib rückt. Die statistischen Daten zur männlichen Körpergröße, die Heiko Hecht in seinem Beitrag präsentiert, geben zu denken: Zwar gibt es eine statistische Relation zwischen Körpergröße und Einkommen – ca. ein Prozent mehr Gehalt pro Zentimeter! Aber überdurchschnittlich große Männer haben auch höhere Gesundheitsrisiken und eine höhere Sterblichkeit als ihre kleineren Geschlechts-genossen – und werden vielleicht auch deshalb von Frauen bei der Partnerwahl eher gemieden.

Maximilian Benz zeigt, wie Geistesgröße im 18. Jahrhundert zu einem Ideal wurde. Doch offenbar waren die Größten nicht zu allen Zeiten die

Schönsten. Ulinka Rublack legt den Befund nahe, dass in Mittelalter und Renaissance keineswegs nach herausragender Körpergröße gestrebt wurde. Geschätzt wurden vielmehr harmonische Proportionen. Entsprechend wurde der Rang eines Herrschers nicht durch seine Körperlänge, sondern durch seine Positionierung im Raum markiert. Erst im 18. Jahrhundert begann man an die Zahlen zu glauben. Die Soldaten wurden immer größer, obwohl das im Gefecht eher nachteilig war, und schon die allererste medizinische Abhandlung über das menschliche Längenwachstum warnte, dass auch der größte und schönste Körper die Werkstatt einer durchteuflten Seele sein könne.

Dass große, starke Männer Geschichte machen, scheint immerhin für die amerikanischen Wahlfeste in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu gelten. Hedwig Richter erzählt amerikanische Demokratiegeschichte als *Fight Club*. Schwächliche Wahlbürger wurden mit Fäusten und Waffen zum Wahllokal gezwungen, um einen bestimmten Kandidaten zu stärken. Während am *Election Day* das Prügelrecht des Größeren und Stärkeren sich Geltung verschafft, zeigt Wolf Lepenies, dass Gleiches für den amerikanischen Basketball nicht zutrifft. Nicht nur Kareem Abdul-Jabbar (218 cm) legendär zelebrierter *Sky Hook* – «It's not a macho shot»: Korbtreffer waren zu allen Zeiten eine Frage der Technik. Doch seit in den 1960er Jahren der Dreipunkte-Wurf ins Regelwerk der Ligen aufgenommen wurde, schlug auch auf dem *Play Court* die Stunde der flinken Kleinen. Der aus großer Distanz geworfene «Dreier» machte die muskelbepackten Korbriesen zusehends überflüssig.

Und doch scheint diesseits der NBA die Sehnsucht nach männlicher Größe in unserem Zeitalter fortzuwirken, in dem digitale Avatare alle physischen Gegebenheiten überwinden. Womöglich gilt das auch und gerade für die Ideengeschichte, die nie aufgehört hat, ihre Riesen des Geistes zu verehren.

Daniel Schönplug
Barbara Stollberg-Rilinger